

Ein römischer Großbau am Westrand der *Colonia Ulpia Traiana*

Bernhard Rudnick

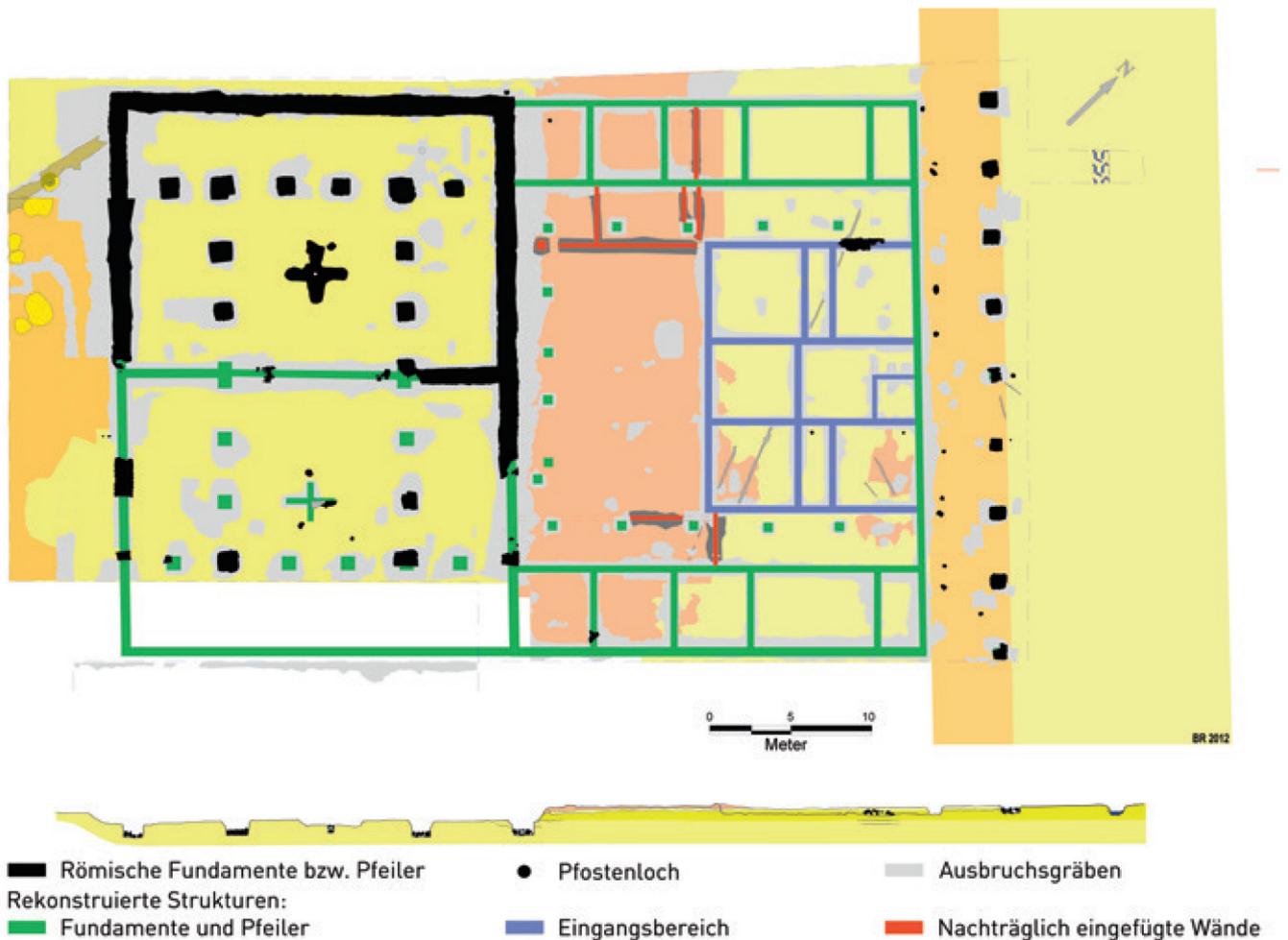
Bereits kurz nach Beginn der Grabungsarbeiten in der *Colonia Ulpia Traiana* auf Insula 6 wurde über die ersten freigelegten Strukturen eines Gebäudekomplexes in dieser Reihe (Arch. Rheinland 2010, 123–126) berichtet. Damals lag erst ein kleines Grundrissfragment vor, das aber bereits erste Hinweise auf ein ungewöhnliches Gebäude geliefert hat. Mittlerweile ist der Grundriss bis auf die Südwest-Ecke bekannt, und es bietet sich ein erstes Resümee an (Abb. 1).

Der insgesamt schlechte Überlieferungsgrad erschwert dabei die Interpretation der vorliegenden Fundamentspuren erheblich, denn neuzeitliche Ausbruchsarbeiten haben vom ursprünglichen Steinmaterial nicht mehr viel übrig gelassen. Gleichzeitig

gingen mit diesen Arbeiten die im Laufe der Zeit gewachsenen Schichtzusammenhänge verloren. Davon ist der östliche Gebäudeteil am stärksten betroffen, wo sich bis auf ein kurzes Fundamentstück aus großen Trachytbrocken nur noch Ausbruchsräben ohne Steine fanden. Etwas besser waren die Erhaltungsbedingungen im Westen, da hier noch die untersten Fundamentstücker im Boden vorhanden waren. Vom aufgehenden Mauerwerk fehlten jedoch sämtliche Spuren.

Der ursprünglich ca. 1940 m² große rechteckige Gebäudekomplex (35,5 × 54,7 m mit vorgelagerter Portikus) orientierte sich mit der östlichen Schmalseite an einem Straßenzug zwischen Insula 6 und 13. Im Norden und Süden grenzten unmittelbar

1 Xanten, CUT. Ausschnitt aus dem Gesamtplan. Römischer Großbau mit idealisiertem West-Ost-Schnitt durch das Gebäude.





2 Xanten, CUT.
Römischer Großbau.
Stickung der Innenmauer
in der großen Halle.
Blick Richtung Westen.

weniger aufwändig errichtete, wohl privat genutzte Häuser an (vgl. vorhergehenden Beitrag A. Faber). Hinter der von neun Pfeilern getragenen straßenseitigen Portikus im Osten gliederte sich der Baukomplex nach Westen in unterschiedliche Bereiche. Sehr auffällig ist zunächst der spiegelsymmetrische Aufbau, bei dem sich die Strukturen der nördlichen und südlichen Gebäudeteile entsprechen. Darüber hinaus teilt sich der gesamte Komplex paritätisch in eine Westhälfte mit großer Halle und eine Osthälfte mit diversen Raumtrakten auf.

In den gesamten Gebäudekomplex gelangte man wohl nur von der Straße aus. Ein Zugang führte in der Mitte durch den östlichen Gebäudetrakt, der als Eingangsgebäude angesprochen werden kann. Kurze Fundamentgräbchen in diesem Eingangskorridor könnten sogar auf eine Verengung hinweisen, wodurch eine Zugangskontrolle ermöglicht wurde. Ob es noch weitere Eingänge gab, etwa über die beiden Portiken im Norden und Süden neben dem Eingangsgebäude, bleibt spekulativ.

Der Durchgang in der Mitte führte zu einem auf drei Seiten von Portiken gesäumten Binnenhof (ca. 8,8 × 17,4 m). Im Norden und Süden befand sich hinter diesen Portiken jeweils ein Gebäudeflügel mit fünf unterschiedlich großen tabernenartigen Räumen. Die Flügel und das vermutete Eingangsgebäude können durchaus noch ein Obergeschoss besessen haben.

Die westliche Hälfte des Baukomplexes wird von einer ca. 880 m² großen Halle eingenommen. Diese

besitzt auf den ersten Blick zwar Grundzüge einer römischen Basilika, jedoch entstehen durch eine Wandfundamentierung (Abb. 2) in der Mitte zwei Räume, die in ihrer Funktion gleichrangig erscheinen. Ob die mittlere Wand vollständig bis zur Decke hochgezogen war oder sich bogenartig öffnete, lässt sich anhand der Fundamentreste nicht klären. Es muss daher vom Binnenhof aus mit separaten Eingängen für jeden Hallenteil gerechnet werden. Quadratische Fundamentierungen in regelmäßigen Abständen von 2,3–2,5 m weisen auf Pfeilerstellungen hin, die in beiden Hallenräumen drei Seitenschiffe bilden. Im Bereich der Mittelmauer sind die beiden Pfeilerfundamente abweichend von den übrigen Pfeilern rechteckig ausgebildet, was dafür sprechen könnte, dass die Pfeiler risalitartig der Wand vorgesetzt waren (Abb. 2). Auffällig sind zudem die an den Schmalseiten in den Umgang eingestellten zusätzlichen Pfeilerfundamente, die im Norden und Süden langrechteckige Bereiche abtrennen (Abb. 3). Es entstehen dadurch jeweils drei um den Innenbereich gruppierte Raumteile. Exakt in der Mitte des nördlichen Innenraums befindet sich eine kreuzförmige Stickung aus Tuffbrocken, die im Zentrum zapfenartig nach unten in den gewachsenen Boden eingreift. Das gleichermaßen aufgebaute südliche Pendant ist um 1,8 m aus der zentralen Position nach Süden verschoben. Die Funktion der beiden auffälligen Strukturen ist noch unklar. Möglicherweise handelt es sich um Unterbauten für Basen.



3 Xanten, CUT.
Römischer Großbau.
Nördlicher Innenraum
der großen Halle mit
Pfeilerfundamenten.
Blick Richtung Westen.

Die Sohle der gesamten Halle liegt einen Meter tiefer als das Niveau des Binnenhofes (Abb. 1). An mehreren Stellen hat sich Tuffschotter als unterster Rest des Bodenunterbaus erhalten. Selbst bei Annahme eines soliden Estrichbodens mit Plattierung wären zwei bis drei Stufen notwendig gewesen, um vom Hof aus in das Halleninnere zu gelangen.

Dieser ungewöhnliche Grundriss ist bislang ohne Parallelen. Zur Funktionsklärung kommen der Aufteilung der Halle in zwei gleichrangige Räume sowie den kreuzförmigen Strukturen Schlüsselstellungen zu. Sehr auffällig ist zudem die klare und streng symmetrische Konzeption der gesamten Anlage, die Versatzstücke römischer Architektur aufweist. Lediglich das im Ostteil zwischen die nördliche und südliche Portikus förmlich eingquetschte Eingangsgebäude passt nicht so recht in den Grundriss. Hinweise auf einen möglicherweise später erfolgten Einbau gibt es jedoch nicht. Sicher nachträglich eingefügt sind allerdings die flachen Fundamentgräbchen, welche die Portiken zum Binnenhof hin abgrenzen.

Für die Datierung können nur wenige Keramikscherben aus dem Fundamentbereich herangezogen werden, die auf einen Bau der Anlage um oder kurz nach 200 schließen lassen. Weitergehende Informationen sind durch den neuzeitlichen Steinausbruch verloren gegangen.

Neben der architektonischen Planung ist die logistische Leistung beachtlich. Allein die Vorbereitung des Baugeländes war sehr aufwändig. Das östliche

Gebäudeareal ist zunächst planiert und dann wieder mit fremdem Bodenmaterial aufgefüllt worden. Im Binnenhof wurde sogar noch eine zweite Planierschicht aufgetragen.

An Steinen wurden vorwiegend Trachyt und in kleineren Anteilen Tuffe und Basalte verbaut. Die nördliche Hallenfundamentierung war sogar komplett vermörtelt. Alle genannten Baumaterialien mussten mit Schiffen rheinabwärts nach Xanten transportiert werden.

Für die Errichtung der Anlage waren demnach technisches, planerisches und organisatorisches Wissen sowie viel Geld und nicht zuletzt gute Verbindungen vonnöten. Diese Möglichkeiten standen sicher nur ganz wenigen Einzelpersonen, gesellschaftlichen Gruppen oder Kultgemeinden zur Verfügung.

Zu Beginn des 3. Jahrhunderts war die CUT nach den Ergebnissen der Grabung auf Insula 6 so weit aufgesiedelt, dass auch die Randbereiche der Stadt bebaut wurden.

Zwischen private Bebauung an den Stadtrand gesetzt, ist die in sich abgeschlossene große Anlage nur im Zusammenhang mit einer öffentlichen oder kultischen Funktion vorstellbar.

Abbildungsnachweis

1–3 B. Rudnick/LVR-Archäologischer Park Xanten / LVR-RömerMuseum.